Bianca-Jeanette Schröder

Einführung in das Studium der lateinischen Literatur

Ein Arbeitsbuch

narr STUDIENBÜCHER

narr VERLAG

narr **STUDIENBÜCHER**

Bianca-Jeanette Schröder

Einführung in das Studium der lateinischen Literatur

Ein Arbeitsbuch

narr
VERLAG

PD Dr. Bianca-Jeanette Schröder ist Akademische Rätin am Institut für Griechische und Lateinische Philologie der LMU München.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: http://www.narr-studienbuecher.de
E-Mail: info@narr.de

Druck und Bindung: Gulde, Tübingen
Printed in Germany

ISSN 0941-8105
ISBN 978-3-8233-6562-4

Inhalt

Prooemium 1

Teil I : ARBEITSTECHNIKEN

1. Übersetzen vom Lateinischen ins Deutsche 7
   1.1 Grundlegende Überlegungen 7
   1.2 Phasen des Übersetzungsvorgangs 9
   1.3 Sprachwissen und Weltwissen 11
   1.4 Wortbedeutung 15
   1.5 Strukturunterschiede 18
   1.6 Übersetzungsstrategien 20
   1.7 Zweisprachig lesen 24
   1.8 Übung: Kreatives Übersetzen 26

2. Lektüre 27
   2.1 Einleitung 27
   2.2 Fragen vor der Lektüre: »Autor und Werk« 30
      2.2.1 Verfasser 30
      2.2.2 Entstehungszeit des Werks 31
      2.2.3 Titel 32
      2.2.4 Widmung 33
      2.2.5 Gattung 34
      2.2.6 Vollständigkeit des Werks / Überlieferungszustand 35
      2.2.7 Überlieferungsgeschichte und Textkritik 35
   2.3. Inhalt und Aufbau 37
      2.3.1 Einleitung 37
      2.3.2 »Leitfragen« 37
         Cicero, *Laelius*: a. Arbeitsschritte vor der Lektüre 38
            b. Arbeitsschritte während der Lektüre 38
         Vergil, *Aeneis*: a. Erschließung des 1. Buchs 39
            b. Überblick über das Gesamtwerk 41
         Ovid, Metamorphosen 42
      2.3.3 »Einlesen« 43
         Tibull 43
         Seneca, Briefe 46
      2.2.4 »Intensive Lektüre«: Gedankengang im Einzelnen 47
         Plinius, Briefe (7, 26 und 9, 30) 48
         Cicero, *Laelius* (§ 26–29) 54
         Horaz, *epistulae* (1, 2, 1–18) 59

3. Metrische und sprachliche Analyse 65
3.1 Metrik und Prosodie 65
3.1.1 Quantität: Längen und Kürzen 65
3.1.2 Wortbetonung: Die Paenultima-Regel 66
3.1.3 Quantitäten und Wortbetonung 67
3.1.4 Hexameter 69
3.1.5 »Verschleifung« und Hiat 72
3.1.6 Muta cum liquida 73
3.1.7 -que 74
3.1.8 Langes oder kurzes -a? 74
3.1.9 Zäsuren und Dihäresen 75
3.1.10 Elegisches Distichon 76
3.1.11 Hendekasyllabus 77

3.2 Sprachliche Gestaltung 78
3.2.1 Einleitung 78
3.2.2 »Auffällige Formulierungen« 79
3.2.3 »Auffällig und üblich« 81
3.2.4 »Stilmittel« 82

3.3 Lesen, Analysieren und Übersetzen: Ein Beispiel 86
Ovid, Fasti 2, 83–118 (Geschichte des Arion) 88

Teil II : THEMEN

4. Literatur in Rom 101
4.1 Griechisch und Latein 101
4.2 *imitatio* und *aemulatio* 102
4.3 Dichtungsreflexion 106
4.4 Proöm 107
4.5 Formen der Darstellung 107
4.5.1 Dialog 108
4.5.2 Lehrgedicht 109
4.5.3 Brief 111
4.6 Buchwesen und Literaturbetrieb 113

5. Mythos 117
5.1 Einleitung 117
5.2 Werke 118
5.3 Allgegenwart mythischer Stoffe 118
5.4 Kritik am Mythos 120
5.5 Die Eigennamen 121
5.6 Funktionen mythischer Anspielungen 122
5.7 Beispiele zur Übung 123
5.8 Rezeption 124

6. Drama: Komödie und Tragödie 125
6.1 Einleitung 125
6.2 Lektüre einer Komödie 125
6.3 Zitate aus Dramen 126
6.3.1 Zitate in philosophischen Dialogen 126
6.3.2 Zitate in Reden 128
6.4 Senecas Tragödien 129

7. Philosophie 131
7.1 Einleitung 131
7.2 Bedeutung der Philosophie 131
7.3 Bereiche der Philosophie 133
7.4 Zentrale Fragen 135
7.4.1 Ein Weg zur Erkenntnis: die Methode der Akademie 135
7.4.2 Das höchste Gut im Leben 137
7.4.3 Tod, Schmerz, Affekte und *virtus* 139
7.4.4 Götter und Menschen 140
7.4.5 Lebensgestaltung 141

8. Geschichtsschreibung 147
8.1 Einleitung 147
8.2 Absichten der Geschichtsschreiber 147
8.3 *Mores maiorum* und *exempla* 149
8.4 Leitfragen 152
8.5 Livius 153
8.5.1 Wichtige Begriffe und Motive 153
8.5.2 Buch 1 156

9. Rhetorik: Theorie und Praxis 157
9.1 Einleitung 157
9.2 Bedeutung der Redekunst 157
9.3 Erfolg des Redners beim Publikum 159
9.4 Vorbereitung einer Rede 160
9.5 Voraussetzungen und Anforderungen 160
9.6 Eine Rede Ciceros: Leitfragen 161
9.7 Reden als Element der Geschichtsschreibung 163

10. Epilog – ἐπίλογος – Schluss 165

Stichworte und Lösungen zu den Aufgaben 169

Anhang: Analysieren und Verstehen »von-links-nach-rechts« 185

Literaturverzeichnis 197

Prooemium

Er scherzte darauf über die Schwierigkeit des Lesens und den Dünkel vieler Leute, die ohne alle Vorstudien und vorbereitende Kenntnisse sogleich jedes philosophische und wissenschaftliche Werk lesen möchten, als wenn es eben nichts weiter als ein Roman wäre. »Die guten Leutchen«, fuhr er fort, »wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe gekostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dafür gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, dass ich am Ziele wäre.«

Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe, Montag den 25. Januar 1830

Diese Einführung soll Studienanfängern helfen, den großen Schritt von der stark angeleiteten und kleinschrittigen Lektüre im Lateinunterricht hin zum selbstständigen Lesen, Analysieren und Interpretieren von Ganzschriften im Lateinstudium zu bewältigen. Da der Lateinunterricht an der Schule nicht das Ziel hat, auf ein Lateinstudium vorzubereiten, und es im Studium viele neue Herausforderungen gibt, ist dieser Schritt nicht leicht.

Es handelt sich hier explizit um ein Arbeitsbuch, das nicht das Ziel hat, alles Wissenswerte zum (Auswendig-) Lernen darzubieten. Vielmehr werden Beispiele, Arbeitsaufträge, Literaturangaben und Hinweise gegeben, die dazu anleiten sollen, auf die Dauer selbstständig weiterzuarbeiten. Die Arbeitsaufträge sind exemplarisch, d. h. sie sollen als Beispiele dafür dienen, welche Arten von Übungen man sich selbst bzw. innerhalb einer Arbeitsgruppe ausdenken könnte. Die gestellten Aufgaben können nur mit Hilfe weiterer Bücher, also in einer Bibliothek (und bisher nur z. T. mit Hilfe des Internets) bearbeitet werden. Hinter dieser Konzeption steht die Überzeugung, dass man die Grundlagen für ein Literaturstudium nicht aus einem Buch »lernen« kann, sondern dass die Hauptaufgabe darin besteht, selbst zu lesen, d. h. sich Texte selbstständig – unter Verwendung der nötigen Hilfsmittel – zu erarbeiten. Die Hilfsmittel werden hier jeweils angegeben; eigene Literaturrecherche wird später besser gelingen, wenn man schon weiß, wie man grundsätzlich arbeitet.

Es wird also in Arbeitstechniken und Fragestellungen eingeführt, die dem im engeren Sinne wissenschaftlichen Arbeiten vorangehen. Es werden grundlegende Methoden vorgestellt und eingeübt, die in Proseminaren i. d. R. bereits vorausgesetzt werden: intensive und extensive Texterschließung, Analyse der Gestaltung des Textes und der Sprache im Detail und im Ganzen, fachspezifische Grundbegriffe und Basiskenntnisse in einigen zentralen thematischen Bereichen. Denn bei einem Literaturstudium sind nicht nur Überblick und Detailwissen über Autoren und Texte wichtig, sondern entscheidend ist es zu wissen, wie man mit Texten arbeitet: Man muss lernen, wie man einen Text analysieren, welche Fragen man stellen kann und welche Methoden sich je nach Fragestellung konkret anbieten. Es wird dazu angeleitet, sich ein Fundament zu erarbeiten, das es ermöglicht, selbstständig zu arbeiten und sich sinnvoll in die Diskussion von Forschungsfragen einzubringen.

Die folgenden beiden Zitate von dem Rhetoriklehrer und Erzieher Quintilian (1. Jh. n. Chr.) beziehen sich zwar nicht auf das Lesen fremdsprachiger Literatur, sondern

auf das elementare Lesenlernen bzw. auf das Schreiben von Reden, lassen sich aber ohne Weiteres darauf übertragen:

> *Certa sit in primis lectio, deinde coniuncta, donec exercitatione contingat emendata velocitas.*
> Zunächst muss das Lesen sicher sein, dann flüssig, bis man es schließlich durch Übung korrekt und schnell kann. (Quintilian, *Institutio oratoria* 1,1,33)
> *Celeritatem dabit consuetudo.* […] *Cito scribendo non fit, ut bene scribatur, bene scribendo fit, ut cito.*
> Geschwindigkeit kommt durch die Gewohnheit. […] Dadurch, dass man schnell schreibt, wird man nicht gut darin, sondern dadurch, dass man gut schreibt, wird man schnell. (Quintilian, *Institutio oratoria* 10,3,9–10)

Außer Interesse am Fach braucht man viel Zeit und Geduld – die antiken Texte lassen sich nicht schnell und ohne Weiteres erfassen. Man kann und soll das Lesetempo mit der Zeit steigern, aber es geht nicht um das Tempo, sondern um wirkliches Verständnis. Wichtig ist, wie immer, nicht an der Oberfläche zu bleiben, sondern sich intensiv mit den antiken Texten auseinanderzusetzen.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile:

Teil I hat zum Ziel, Arbeitstechniken vorzuführen und einzuüben, die einerseits der detaillierten originalsprachlichen Erschließung dienen und andererseits der extensiven inhaltlichen Erfassung. Den Beginn bildet ein Kapitel zum Übersetzen, ein Feld, das in bisherigen Einführungen stillschweigend ausgeklammert wurde, obwohl es sich beim Übersetzen um die Hauptbeschäftigung aller Lateinstudenten handelt; denn man legt Rechenschaft über sein Verständnis ab, indem man den lateinischen Text in die eigene Muttersprache transponiert. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf Arbeitstechniken, die dabei helfen können, dem Gedankengang und der Argumentation – sei es in ausgewählten Passagen oder in ganzen Werken – zu folgen.

Teil II enthält eine nach inhaltlichen Aspekten zusammengestellte kleine Anthologie; sie soll Anhalts- und Ausgangspunkte für eine möglichst breite eigene Lektüre bieten. Manche Aspekte der römischen Literatur sind für heutige Leser ungewohnt bzw. unerwartet. Daher werden zunächst einige grundlegende Charakteristika vorgestellt, wie z. B. der griechische Einfluss. Dann werden zu den zentralen Themenbereichen »Mythos«, »Drama«, »Philosophie«, »Geschichtsschreibung« und »Rhetorik« einige Textpassagen und Kernbegriffe vorgestellt. Ausgewählt wurden Textausschnitte, an denen man wichtige Motive und Themen kennenlernen kann, um sie später bei eigener selbstständiger Lektüre wiederzuerkennen. Auf spätantike bzw. christliche Autoren wurde schweren Herzens verzichtet, da diese im Grundstudium i. d. R. kaum behandelt werden.

Allen Textausschnitten sind Übersetzungen beigegeben (bis auf die Passagen aus Homer alle von der Verf.). Sie sollen als Orientierung dienen, wie man übersetzen

könnte, um im Sinne des ersten Kapitels (S. 7 ff.) das Verstandene in der Muttersprache zu formulieren: weder als Dichter, der einen neuen literarischen Text schafft, noch als Verehrer der Antike, der eine besonders erhabene Sprache bemüht, noch als Pedant, der glaubt, die Zahl der Buchstaben müsse sich entsprechen, sondern einfach möglichst »neutral«.

Einige lateinische Passagen haben ein spezielles Layout erhalten, das das Lesen erleichtern soll: Wie man in der Antike Punkte zwischen die einzelnen Wörter gesetzt hat, um sie überhaupt voneinander abzutrennen (wegen der *scriptio continua*, der fortlaufenden Schrift), so werden hier zwischen den Wörtern bzw. zwischen zusammenhängenden Wortblöcken größere Spatien als üblich eingefügt. Damit wird signalisiert, dass man langsam lesen bzw. analysieren darf und muss; die Aufmerksamkeit wird auf die Wörter bzw. Wortblöcke gelenkt, und die Angst vor der unübersetzbaren Buchstabenwüste nimmt ab.

Für alles Folgende gilt Senecas Aufruf, nicht auswendig zu lernen, sondern sich alles gründlich anzueignen:

> *Concoquamus illa, alioqui in memoriam ibunt, non in ingenium.*
> Wir wollen diese Dinge gründlich verdauen, sonst wandern sie nur ins Gedächtnis, aber sie gehen uns nicht in Fleisch und Blut über.
>
> Seneca, *epistulae morales* 84, 7

Mein herzlicher Dank gilt den vielen Studentinnen und Studenten, die in den letzten Jahren durch ihre Fragen und Reaktionen in Kursen sowie durch Anmerkungen und Korrekturvorschläge zu Unterrichtsskripten erheblich zu dieser Einführung beigetragen haben. Namentlich bedanken möchte ich mich bei Tina Putz, Karin Rieger und Kerstin Wastl.

Teil I
ARBEITSTECHNIKEN

1. Übersetzen vom Lateinischen ins Deutsche

Bevor Sie dieses Kapitel lesen, überlegen Sie, was Sie unter »Übersetzen« verstehen und wie Sie übersetzen, z. B. ob Sie dabei bestimmte Regeln beachten oder ob sich das Übersetzen in mehrere Schritte gliedern lässt. Schreiben Sie einmal auf, warum und wie man übersetzt. Stellen Sie sich als Leser Ihrer Erläuterung jemanden vor, der kein Latein kann und wissen möchte, warum das Übersetzen im Lateinunterricht eine so große Rolle spielt.

1.1 Grundlegende Überlegungen

Es gibt immer verschiedene Möglichkeiten, einen Text in eine andere Sprache zu übersetzen, wobei folgende Kriterien eine Rolle spielen:

- *Verfasser*: Wer fertigt die Übersetzung aus welchen Gründen an?
- *Adressat*: Wer soll die Übersetzung verwenden (d. h. hören oder lesen)?
- *Form*: Welcher Art soll die Übersetzung sein (z. B. nur Text oder Text mit Anmerkungen oder Text und Interpretation; Prosa oder im Versmaß)?

Mit anderen Worten: Verfasst jemand, der auch in seiner Muttersprache literarisch tätig ist, eine literarische Übersetzung, die gedruckt erscheinen soll? – Übersetzt jemand, der die Sprache studiert, für sich selbst, um den Text zu verstehen? – Übersetzt ein Schüler in einer Klausur, um zu zeigen, was er gelernt hat?

In Schule und Universität wird i. d. R. übersetzt, um lateinische Texte zunächst inhaltlich zu erfassen und dann spezielle Fragen der Interpretation bzw. der Forschung zu behandeln. Vor lauter Blättern in Grammatik und Wörterbuch darf man nicht vergessen, dass das Ziel ist, den Text wirklich zu verstehen. Da man lateinische Texte (noch) nicht so »lesen« kann, wie man vielleicht gelernt hat, Texte in einer modernen Fremdsprache aufzunehmen (d. h. einen englischen oder französischen Roman zu lesen und gleichzeitig zu verstehen), ist die übliche Methode, um sich ein Verständnis zu erarbeiten, das Übersetzen. Die mündliche oder schriftliche Übersetzung in Schule und Universität soll dazu dienen, das eigene Verständnis zu dokumentieren, d. h. für sich selbst und auch für andere zu formulieren, wie man den fremden Text verstanden hat. In den Lehrplänen für die Schule wird dieses Ziel z. B. so ausgedrückt (und für das Übersetzen im Studium gilt dasselbe):

> »Im Zentrum des Lateinunterrichts steht die Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche. Dabei bedeutet Übersetzen, einen in einer fremden Sprache verfassten Text sinngemäß richtig sowie zielsprachlich angemessen und allgemein verständlich wiederzugeben. Beim Ringen um eine adäquate Übersetzung erfahren die Schülerinnen und Schüler auch deren Grenzen, und an der Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten erkennen sie, dass jede Übersetzung bereits eine individuelle Deutung darstellt. Das Lateinische erweist sich folglich als wertvolles Sprachtraining für die Muttersprache. Sprachvergleich und Sprachreflexion sind von Anfang an Unterrichtsprinzip und Lernziel. Die Schülerin-

nen und Schüler erkennen auch, dass jede Sprache ihre eigene Struktur besitzt und über ihr eigene Ausdrucksmöglichkeiten verfügt. Übersetzen bedeutet daher nicht, fremdsprachliche Strukturen identisch abzubilden, sondern der Zielsprache inhaltlich und formal gerecht zu werden.« (*Curriculare Vorgaben für das Gymnasium, Schuljahrgang 6 Latein, Niedersachsen, hrg. 2004*.)

All das ist weder selbstverständlich noch einfach:

- Wenn die Übersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche im Zentrum des Unterrichts stehen soll, heißt das, dass die Lehrenden nicht nur selbst übersetzen können müssen, sondern dass sie auch wissen müssen, wie man es den Schülern beibringt. D. h. sie müssen nicht nur Grammatik erklären, sondern auch den komplexen Übersetzungsvorgang erläutern und mit Schülern trainieren können.
- Als Ziel des Übersetzens im Lateinunterricht wird hier formuliert, man müsse die lateinischen Texte »sinngemäß richtig sowie zielsprachlich angemessen und allgemein verständlich« wiedergeben. D. h. der Sinn muss richtig erfasst sein und die Übersetzung muss den Normen des Deutschen entsprechen (dies wird als »adäquate« Übersetzung bezeichnet). Es darf keine merkwürdige »Deutsch-Latein-Mischung« entstehen, die nur der Korrektor, der den lateinischen Text selbst gut versteht, mit Mühe und gutem Willen nachvollziehen kann. Vielmehr soll auch jemand, der den lateinischen Text weder kennt noch versteht, sich aber für den Inhalt interessiert, die Übersetzung lesen und verstehen können.
- Wenn man beurteilen soll, was »zielsprachlich angemessen« ist, muss man sich der eigenen Kompetenz in der Muttersprache sicher und bewusst sein und ggf. Deutschlehrer um Rat bitten, anhand welcher Kriterien sich die Angemessenheit beurteilen lässt.
- Es wird eingeräumt, dass dies eine schwierige Aufgabe ist (die Schüler sollen darum »ringen«). Beim Übersetzen soll deutlich werden, dass man sich – in der eigenen Muttersprache – auf verschiedene Weise ausdrücken kann und dass man durch die Wahl der Formulierung beim Übersetzen immer auch schon deutet. D. h. man muss auch lernen, verschiedene Übersetzungsvorschläge abzuwägen, die Unterschiede zu formulieren und sich begründet zu entscheiden.

Wichtig an diesen Vorgaben ist die klare Absage an die alte Faustregel »~~so wörtlich wie möglich, so frei wie nötig~~« (siehe unten S. 169). Diese Faustregel führt oft dazu, dass mechanisch ein lateinisches Wort durch die gelernte Grundbedeutung ersetzt wird oder dass z. B. in beiden Sprachen immer dasselbe Tempus verwendet wird oder dass man meint, in der deutschen Übersetzung müsse die lateinische Struktur (z. B. der Ablativus Absolutus) noch erkennbar sein. Aber eine Übersetzung ist etwas anderes als ein Vokabel- oder Grammatiktest; sie geht weit darüber hinaus. Denn alle Sprachen sind unterschiedlich: Sprachen zu vergleichen, die Unterschiede zu beobachten, Strukturen zu erkennen und zu beschreiben, ist ja gerade eines der Lernziele des Lateinunterrichts. Eine grundlegende Aufgabe ist daher, die spezifischen lateinischen Strukturen und Ausdrucksweisen zu analysieren und dann in der Übersetzung so zu formulieren, dass es den spezifischen Strukturen und Aus-

drucksweisen der deutschen Sprache entspricht. Dies kann allerdings nicht gelingen, wenn der Sinn nicht erfasst wurde.

Das im Folgenden beschriebene Übersetzen dient einem bestimmten Zweck, nämlich dem, das eigene Verständnis des Originals zu dokumentieren. Bei einer solchen Übersetzung sollte man nicht versuchen, vereinzelt Stilmittel (z. B. Alliterationen) nachzuahmen. Beobachtungen zur sprachlich-rhetorischen Gestaltung des Originals sollten vielmehr in den nächsten Arbeitsschritt, die Interpretation, eingehen. Ein ganz anderes Thema ist das »literarische Übersetzen«, bei dem auch die Übersetzung einen literarischen Anspruch erhebt.

1.2 Phasen des Übersetzungsvorgangs

Übersetzen ist ein äußerst komplexer Vorgang. In besonderen Zweigen der Linguistik und der Literaturwissenschaft bemüht man sich um ein immer genaueres Verständnis der Abläufe beim Rezipieren des Originals und beim Produzieren der Übersetzung, und auch die Übersetzungswissenschaft hat etliche Spezialgebiete entwickelt.

Wenn man ein Modell nutzen möchte, um die komplexen Abläufe besser zu verstehen, kann man den Übersetzungsvorgang zunächst ganz grob in zwei Phasen gliedern (die sich in der Praxis natürlich überschneiden), die *Analyse* (oder auch: *Dekodieren*) und die *Synthese* (oder auch: *Rekodieren*):

Analyse / Dekodieren

In der analytischen Phase wird der lateinische Satz erschlossen (Vokabeln, Grammatik, Syntax, Kontext), so dass es gelingt, den Sinn zu erfassen.

Es ist wichtig zu wissen, dass sich auch lateinische Texte am besten verstehen lassen, wenn man die vom Text gebotenen Informationen in der vom Verfasser vorgesehenen Reihenfolge aufnimmt, d. h. von links nach rechts, Sinneinheit für Sinneinheit. Man muss keineswegs zuerst das Prädikat des Hauptsatzes heraussuchen, um einen Satz verstehen zu können. Probieren Sie es mit einfacheren Texten aus: Nehmen Sie zunächst leichte Schulbuchtexte und versuchen Sie, in der »normalen« Leserichtung zu lesen und zu verstehen! Dies funktioniert auf die Dauer bei allen Texten, wenn man in Sprach- und Weltwissen (siehe unten S. 11 f.) ein solides Fundament hat und konsequent und ausdauernd übt. Beispiele, um die »normale« Leserichtung einzuüben, finden Sie im Anhang (S. 185 ff.). Auch anhand der Textausschnitte in den folgenden Kapiteln können Sie dies einüben; die Wörter bzw. Wortblöcke sind durch größere Abstände getrennt, um das Lesen zu erleichtern.

Die üblichen Methoden der Satzerschließung dienen überwiegend zur Analyse der Satzstruktur (bzw. setzen diese voraus) und führen allesamt nicht zum Lesen, sondern zum Springen im Satz (z. B. »Konstruieren«, »Einrücken«, »Kästchenmethode«, »Dreischritt-Methode«); siehe dazu den Überblick bei Peter Kuhlmann, Fachdidaktik Latein kompakt, S. 100–111.

Für alle Methoden – ob Sie nun von links nach rechts lesen oder zunächst den Hauptsatz suchen – gilt, dass sie sichere Kenntnisse in Formenlehre, Grammatik

und Syntax (bzw. zunächst die Fähigkeit, sich das Nötige anhand von Hilfsmitteln zu erschließen) nicht ersetzen, sondern voraussetzen.

Synthese / Rekodieren
In der synthetischen Phase wird die endgültige Übersetzung formuliert, d. h. das Verständnis wird dokumentiert (»sinngemäß richtig sowie zielsprachlich angemessen und allgemein verständlich«).

Man muss sich klarmachen, dass eine schriftliche oder mündliche Übersetzung erst das *Ergebnis* eines aufwändigen *Prozesses* ist. »Übersetzen« bedeutet immer beides: einen langwierigen *Prozess* möglichst reflektiert zu durchlaufen, um am Ende ein sorgfältig formuliertes *Ergebnis* präsentieren zu können. Dies erfordert viel Zeit und Geduld.

Für die konkrete Praxis kann man die beiden Phasen wiederum in mehrere Schritte aufteilen (die nicht streng nacheinander ablaufen, sondern ineinander greifen), z. B.

(1) *Analyse* des Originals und erstes *Herantasten* an die Übersetzung:
Die gründliche Analyse (Wörter, Grammatik, Syntax) bildet die Grundlage, denn man kann nicht richtig übersetzen bzw. nicht verstehen, was man im Original nicht durchschaut. Wenn der Satz unübersichtlich ist, kann es manchmal hilfreich sein, eine »Arbeitsübersetzung« oder »Rohübersetzung« zu erstellen, die aber dann im Folgenden unbedingt überarbeitet werden muss.

(2) Was ist gemeint? *Visualisieren* und *paraphrasieren*:
Stellen Sie sich den Inhalt ganz plastisch vor, z. B. als Szene im Film oder als Bild. Wenn Sie den Sinn verstehen, ist es nützlich, zunächst zu paraphrasieren; dabei merken Sie i. d. R. schon, ob Sie den Satz bzw. Text wirklich verstanden haben.

(3) *Kontext* beachten (siehe auch unten S. 29):
Vergessen Sie nicht, dass Sie einen zusammenhängenden Text übersetzen, in dem Gedanken entwickelt oder Handlungen dargestellt werden. Daher sollten Sie immer wieder zum Anfang der Passage zurückkehren, um nicht den Überblick zu verlieren.

(4) Übersetzung *formulieren*:
Wenn Sie das Original durchschaut und verstanden haben, können Sie eine Übersetzung formulieren; am Ende sollten Sie noch einmal alles mit dem Original abgleichen.

(5) *Kritische* abschließende Frage:
Wenn die Übersetzung fertig ist, sollten Sie sie noch einmal kritisch lesen und sich fragen, *ob das Sinn macht.* Sie können sie auch jemandem vorlesen und dessen Reaktionen beobachten …

Diese Phasen gehen in der Praxis ineinander über, und jedes Übersetzen verläuft wie alles Verstehen im sogenannten »hermeneutischen Zirkel«.

❑ Lesen Sie dazu: Artikel »Hermeneutischer Zirkel«, Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 247 f.

Wenn man selbst gut übersetzen können und das Übersetzen auch unterrichten möchte, ist es nützlich, eine Vorstellung von der Komplexität der Abläufe zu haben.

Natürlich muss man nicht für alles, was man lesen möchte, eine adäquate Übersetzung ausformulieren. Je nach Text, Frage- oder Aufgabenstellung und möglichem Zeitaufwand sind ganz unterschiedliche Vorgehensweisen möglich, z. B.

- Wenn Sie »nur für sich« lesen und verstehen wollen: Übersetzen Sie nur mündlich und verzichten Sie auf das schriftliche Ausformulieren der Übersetzung.
- Wenn es sich um leichtere Texte handelt oder um Autoren und Themen, in die Sie schon gut eingelesen sind: Versuchen Sie, zu lesen, ohne zu übersetzen.
- Wenn Sie schon etwas geübter sind: Lesen Sie zuerst den Text langsam durch und sehen Sie, ob Sie schon etwas verstehen; dabei hilft es, auf Wortfelder und Eigennamen zu achten.
- Wenn es sich um schwierige Texte handelt bzw. wenn Sie sich in ein Thema oder einen Autor einlesen wollen: Lesen Sie vorab eine Übersetzung, um den Einstieg in das Original zu erleichtern.
- Wenn Sie in einer Arbeitsgruppe lesen: Ein Teilnehmer der Gruppe liest langsam eine Übersetzung vor, während die anderen gleichzeitig das Original lesen.
- Auf die Dauer sollten Sie anstreben, immer weniger tatsächlich zu übersetzen und immer mehr verstehend zu lesen.

☞ Wichtig ist bei allen Vorgehensweisen, sich vor der Lektüre über Autor und Werk zu informieren.

Je mehr Sie trainieren, kontrolliert und reflektiert zu übersetzen, umso besser werden Sie auch in Prüfungssituationen zurechtkommen. Gutes Übersetzen lässt sich weder oberflächlich noch kurzfristig vor einer Prüfung lernen – man muss sich regelmäßig genug Zeit nehmen, um die Übersetzungsfähigkeit kontinuierlich zu steigern. Es macht keinen Sinn, hektisch und mechanisch Texte »abzuarbeiten«, ohne auf den Inhalt zu achten. Je mehr Routine Sie im Übersetzen und Verstehen haben, desto geringer wird Ihre Angst vor dem Korrektor werden.

1.3 Sprachwissen und Weltwissen

Wie gelingt es, beim Lesen bzw. Übersetzen zu verstehen, was gemeint ist, und »sinngemäß richtig« zu übersetzen? Jeder Übersetzer geht ja davon aus, dass seine Tätigkeit sinnvoll ist, und die vielen Leser von Übersetzungen bestätigen diese Annahme. Auf einem anderen Blatt stehen prinzipielle Fragen, nämlich die Diskussion, ob Verstehen überhaupt möglich ist, oder das Problem, dass das, was der Leser versteht, nicht dem entsprechen muss, was der Autor beabsichtigt hat, oder auch das Phänomen, dass viele literarische Texte bzw. Formulierungen gerade aufgrund ihrer Vielschichtigkeit interessant sind.

Hilfreich sind zunächst einige Grundkenntnisse aus den Forschungsrichtungen Kommunikationswissenschaft und Textlinguistik:

Jeder Teilnehmer an einer Kommunikation bzw. jeder Leser von Texten geht üblicherweise – völlig unbewusst – von bestimmten Grundannahmen aus; andernfalls wäre jede mündliche oder schriftliche Kommunikation von vornherein zum Scheitern verurteilt: Wenn man sich mit jemandem unterhält oder einen Text liest, nimmt man an, dass die Äußerungen einen Sinn haben, vernünftig und schlüssig sind, keine Widersprüche enthalten und in den Kontext passen.

Dies gilt z. B. bei alltäglichen Unterhaltungen bis zu dem Punkt, an dem man sich wundert und das Gegenteil feststellt; dann muss man sich fragen, ob ein Missverständnis vorliegt, ob man selbst oder der Gesprächspartner (unabsichtlich oder auch absichtlich) einen Fehler gemacht hat.

Dies gilt auch für antike Texte! Wenn man etwas nicht versteht, kann man sich nicht einfach wie Asterix und Obelix mit der Feststellung trösten, dass die Römer sowieso spinnen. Wenn man etwas nicht versteht, muss man weiter nachforschen …

❑ Lesen Sie dazu: Heinz Vater, Einführung in die Textlinguistik, S. 10–27.

Allerdings fällt es häufig schwer, antike Texte zu verstehen. Dies hängt damit zusammen, dass eine weitere, in der Textlinguistik und Kommunikationswissenschaft formulierte Grundannahme für das Funktionieren von Kommunikation und Lektüre hinsichtlich antiker Texte nicht ohne Weiteres erfüllt wird: die Annahme, dass die Äußerungen von Kommunikationspartnern und Texten beim Leser / Hörer keine Kenntnisse voraussetzen, die ihm fehlen.

Diese Annahme kann höchstens dann gelten, wenn Autoren für ihre eigenen Zeitgenossen schreiben. Wir sind aber von den lateinischen Texten und ihrem aktuellen Zusammenhang zeitlich weit entfernt und leben in einer gänzlich anderen Gesellschaftsform und Kultur. Daher benötigen wir bei der Lektüre nicht nur Wörterbücher, sondern auch viele Informationen, die die Wissenslücken auffüllen und uns die nötigen Kenntnisse liefern. Nur mit Hilfe von Zusatzinformationen aus Kommentaren und weiterer Forschungsliteratur zu literarischen Phänomenen, historischen Hintergründen oder Details des Alltagslebens etc. wird der Sinn auch für uns zugänglich.

Die benötigten Kenntnisse sind umfangreich. Die folgenden Aussagen, die mündliche Kommunikation und Dolmetschen betreffen, lassen sich durchaus auf das Übersetzen lateinischer Texte übertragen:

> »Bei der Kommunikation zwischen Partnern, die keine gemeinsame Sprache beherrschen und die – in der Regel – zugleich einer anderen Kultur angehören, muss ein Übersetzer eingeschaltet werden, der die Sprachen beider Kommunikationspartner beherrscht und mit den Kulturen beider Kommunikationspartner vertraut ist.« Ulrich Kautz, Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens, S. 48.

Es reicht also nicht aus, die Grammatik zu beherrschen und über einen hinreichend großen Wortschatz zu verfügen, sondern man muss sich auch in der Kultur